

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 1 (1906-1907)
Heft: 7

Artikel: Naturwissenschaft und Religion
Autor: Brenner, Wilh.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-131487>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zur Höhe fliege
Der dürstende Sinn!
Das suchende Auge
Verlange!
Und trunken das Herz,
In Freude und Schmerz,
Am Ewigen
Hange.

Hugo Luz.

Naturwissenschaft und Religion.

Jetzt, da der Sturm der materialistischen Weltanschauung, den die moderne Wissenschaft heraufbeschworen, im Verziehen begriffen ist, tritt uns die Frage, in welcher Beziehung Naturwissenschaft und Religion zu einander stehen, in neuer Gestalt entgegen. Sie heißt nicht mehr: Moses oder Darwin. Der Sturm ist nicht ohne Spuren zu hinterlassen, vorübergegangen, er hat das, was fallen mußte, mit fortgenommen, er hat hüben und drüben die Luft gereinigt, daß wir manches, was vorher verschleiert war, deutlicher sehen. Berge, die hier als feste Fundamente zu stehen schienen, haben sich in Nebel aufgelöst und Wolkenstreifen, die dort die Aussicht verdeckten, haben sich verzogen, daß die Grenzen des Landes klar und deutlich dem Auge sich zeigen. Freilich gibt es noch genug Leute, die, statt sich dieses klaren Wetters zu freuen, höhnisch denen drüben ihre Nacktheit auf-rufen: da seht ihr, wie bald ihr am Ende seid mit eurer Weisheit, mit eurem Glauben! Und dabei nicht sehen, daß der Sturm auch bei ihnen aufgeräumt hat. Diese Schreier verstehen die Zeit nicht.

Die Zeit der Apologeten ist nun vorbei. Sie waren nötig während des Kampfes, sie mußten Angriffe abwehren, die Gebiete trennen, das Trennende herausheben um das Eigene vor den Uebergriffen des Andern zu sichern. Nun kommt die Zeit des Verbindens. Naturwissenschaft und Religion heißt es heute. Wir fragen uns, wie kann das eine nicht trotz, nicht neben dem andern bestehen, sondern mit oder in ihm den Menschen vorwärts bringen. Es ist an der Zeit, diese Frage zu stellen, ehe der Eindruck des Fiaskos, das die materialistische Wissenschaft in vieler Augen gemacht hat, die Gebildeten ihr entfremdet. Es wäre doch jammer schade, wenn der ganze Aufwand an Arbeit, Zeit und Liebe, den die Erforscher der Natur aufgewendet haben, für den Einzelnen nutzlos wäre, wenn die Ergebnisse ihrer Forschung als unbrauchbar in die Kumpelkammer kämen, weil ihre Grenzen klarer geworden, ihre Unzulänglichkeit für die Welterklärung erkannt worden ist. Jetzt gilt es, sie ihres tendenziösen Gewandes

zu entledigen und ihren inneren Reichtum aufzudecken, der so manchem der Fernerstehenden bisher verborgen war. Dann werden wir uns auch mit der Methode versöhnen, die sich so trefflich bewährte und die Wissenschaft zu ungeahnter Höhe geführt hat.

Von welchem Punkt aber sollen wir ausgehen? Sollen wir nun hinten anfangen, nachdem uns der Weg in eine Sackgasse geführt hat und vom unbekannten X aus, dem unerklärlichen Rätsel, auf das wir bei allem Tieferdringen in der Natur stoßen, die Brücke zur Religion schlagen, daß sie, wie Grundwasser einsickernd, allmählich den ganzen Bau erfüllt? Soll Gott wieder an Stelle der Naturgesetze gestellt werden? Nein, damit wäre keine natürliche, nur eine künstliche Verbindung geschaffen, die keinem Lüftchen Stand hielte. Die naturwissenschaftliche Forschung ist nun einmal auf die menschlichen Sinne angewiesen, sie kann und darf nichts, was nicht im Bereich derselben liegt, berücksichtigen; nur so kann sie dazu kommen, das Bestmögliche, für sie greifbare aufzuspüren und durch künstliche Verfeinerung der Sinneswerkzeuge immer tiefer den Bau und die Gesetze der Außenwelt aufdecken. Das Hineintragen philosophischer oder religiöser Momente wird stets ein Hemmschuh für sie sein. In der Methode muß die Naturwissenschaft konsequent materialistisch bleiben. Daran läßt sich nichts ändern.

Doch das andere ist ebenso notwendig: Der Forscher muß über der Methode stehen, sie als das anschauen, was sie ist, ein Werkzeug, ein gutes und noch mehr zu vervollkommnendes, aber nichts weiter. Er muß ihre Beschränkung anerkennen und nicht damit Löcher in die Luft schlagen, sie nicht auf Gebiete übertragen, die außerhalb des Bereiches sinnlicher Erfahrung liegen. Er muß sich an den Gedanken gewöhnen, daß er mit ihr keine absolute, nur menschlich allgemein subjektive Wahrheit erreichen kann. Nur so behält er sich den Sinn frei für die Religion. Er hat damit noch keine Brücke zu ihr hinüber gebaut, aber er läßt sich in dem Mauerring seines eigenen Gedankenbaues eine Türe offen, durch die er aus seiner dunklen Werkstatt heraus an die frische Luft treten kann. Er macht sich so nicht der Doppelspurigkeit schuldig, wenn er nach tagelanger Arbeit hinter Mikroskop und Wage, gebunden an den langsamen Schritt der Verknüpfung von Ursache und Wirkung, an die schwere Mühe des Messens und Zählens, ausruhend seine Gedanken aus dem Rahmen seiner Forschungsmethode herauschweifen läßt. Und wenn sich nun vor seinen Blicken die ganze, mühsam mit all ihren Rädchen, Hebeln und Stangen konstruierte Maschine in Bewegung setzt, hat er da nicht recht, wenn er staunend sich in ihren Gang vertieft? Gewiß, denn jeder, der es schon getan, der weiß, daß es gerade die tiefsten Eindrücke sind, die uns in solchen Mußestunden zu Teil werden. Sollte nicht aus ihnen gerade das Neue geboren werden, von dem aus eine natürliche Verbindung von Naturforschung und Religion möglich ist?

Der Brennpunkt, in dem die Strahlen aller Wissenschaft, der Natur- und Geisteswissenschaft sich vereinigen, ihre höchste Kraft entfalten und Gegenstand der Religion werden können, ist für mich das Erleben. Die Wissenschaft ist nicht Selbstzweck, ihr Ziel und ihre innerste Triebfeder ist Erweiterung der Möglichkeit und Vertiefung des Erlebens.

Wie ich das verstehe, kann ich vielleicht am besten klar machen durch einen Hinweis auf die Kunst.

Wenn eine Symphonie aufgeführt wurde, so sagen wir, es war schön, herrlich, und wenn wir das größte sagen wollen, so ist es: es war ein Erlebnis. Von eines gottbegnadeten Künstlers Schöpfung mitgerissen zu werden, daß man ganz sich selber vergißt und willenlos sich führen läßt in die tiefsten Tiefen und höchsten Höhen menschlichen Empfindens, das ist Erleben. Wir lächeln vielleicht dabei über jene, die ängstlich in der Partitur nachblättern oder dem Taktstock des Dirigenten folgend, dasselbe wollen empfunden haben wie wir, und es mag uns oft vorkommen, das wahre Kunstwerk könne voll und ganz erlebt werden, ohne daß man etwas von Harmonielehre und Kontrapunkt verstehe. Und doch behaupten uns die Musiker das Gegenteil. Und ist's bei der Malerei nicht dasselbe? Wir lächeln über die Schlagwörter der Kunstkritiker und möchten oft, von den unmittelbaren Eindrücke eines Bildes erfüllt auf die ganze langweilige Auseinandersetzung der Linienverhältnisse, der Farbenkontraste und der Komposition pfeifen. Und doch, wer hätte es nicht schon selber erfahren, daß die sachliche Vertiefung in einen Gegenstand auch das Erleben des unmittelbaren Eindrucks vertieft, ja oft ganz neu gestalten kann? Keinem vernünftigen Menschen wird es aber einfallen, nun darum in dieser verstandesmäßigen Durchdringung und Zergliederung des Stofflichen am Kunstwerk seinen wahren Gehalt und Wert abzumessen; wenn auch ein großer Teil des von Kritikern und Forschern beeinflussten unselbständigen Publikums manchmal auf diesen Gedanken zu verfallen scheint. Die echte Kunst hat eine viel zu unmittelbare Wirkung, als daß daneben das Wissen über sie dauernd in den Vordergrund treten könnte.

Während nun aber bei der Kunst das unmittelbare Erleben ganz von selbst als die natürliche Betrachtungsweise anerkannt und erst in neuerer Zeit immer mehr auch das Wissen, das vernunftmäßige Erfassen ihrer Gesetze als Hilfsmittel zur Vertiefung des Genusses angestrebt wird, so ist es bei der Natur ganz anders.

Hier steht das Wissen so im Vordergrund, daß darüber das Erleben vielfach fast ganz vergessen worden ist. War das immer so? Gewiß nicht. Es ist nicht ein besonderer Vorzug gewisser Zeiten, sondern eine ganz natürliche Erscheinung, daß in Epochen, wo das Wissen weniger galt, das Erleben um so intensiver war. Es scheinen sich auch hier Perioden gefolgt zu sein, Perioden des ernstesten aber kalten Verstandesringens und Perioden der Rückkehr zu naiver aber inniger Betrachtungsweise. Warum sollte das auch heute nicht möglich

sein? Wir wünschen nicht, daß, wie das Mittelalter die naturwissenschaftlichen Erfolge des Altertums fast vollständig vergaß, auch wir nun die Resultate der modernen Forschung in die Kumpellkammer werfen sollen. Eben das soll vermieden werden dadurch, daß wir nicht die Forschung selber mit der Religion verknüpfen, sondern außerhalb der Forschung eine andere höhere, wenn auch von ihr beeinflusste Betrachtungsweise zeigen.

Der Gedanke mag manchen vielleicht als etwas nebelhaft Unbestimmtes erscheinen und ich muß, um ihm eine greifbare Gestalt zu geben auf das hinweisen, was mir als Vorstufe oder Wegweiser zu dem Neuen gilt. Es ist das in erster Linie die Biologie, die in allen naturwissenschaftlichen Disziplinen immer mehr an Boden und Raum gewinnt und von der auch wir Lehrer eine Verjüngung und Neubelebung unseres Unterrichts erwarten und mit Recht erwarten. Nicht daß die Biologie etwas Neues wäre. Von jeher hat man sich mit ihr beschäftigt aber meist nur so weit, als sie dazu diene, die großen Zusammenhänge im Kosmos zu erweisen und ihre Gesetze aufzudecken. Jetzt wird Biologie das Hauptziel. Gelangweilt von den immer schemenhafter werdenden großen Verallgemeinerungen, dem rein gedankenmäßigen Abstrahieren von jedem Besonderen, das dazu dienen sollte, alles unter ein allmächtiges Gesetz unterzuordnen und so die Welt zu erklären, ernüchtert von dem Mißerfolg dieses kühnen Unterfangens bekommen wir immer mehr wieder Augen für das Individuelle und beginnen nun, einen Organismus nach dem andern in seiner Besonderheit zu betrachten. Erst jetzt sehen wir, welch ein Reichthum mit der durch Abstraktion gewonnenen Kenntniss aus dem Einzelnen herauszuholen ist. Wie ein neues Licht geht uns die Freude an dem Individuum auf, eine Freude, die so viel größer ist als die Freude an allgemeinen Gesetzen und Formenreihen, weil sie im Erleben besteht. Das Typische, das Verallgemeinerte kann nicht erlebt werden, weil es menschliche Abstraktion ist, nur das Einzelne ist in der Erfahrung gegeben.

Es ist eine Rückkehr zu naiver Betrachtungsweise aber kein Zurückfallen in den primitiven Zustand, denn das Erleben ist durch die gewonnene Kenntniss vertieft und erweitert worden.

Ich betrachte eine Kerzenflamme. Auch das Kind hat seine Freude an ihr, aber jeder helle Gegenstand sagt ihm ebenso viel. Auch der Unwissende liebt das Licht; er kann sich von seinem Glanz gefangen nehmen lassen und träumend in das etwas schauen, das Feuer heißt; er sieht die zuckende Bewegung, das ruhige Leuchten und ahnt, daß ein Vorgang sich darin abspielt. Aber mit neuen Augen schaut es der an, der die physikalischen und chemischen Prozesse kennt, die Vorläufer und Begleiter dieses Vorgangs sind. Das Erlebnis erweitert sich ihm nach allen Richtungen, und die Kraft, die sich darin offenbart geht noch unmittelbarer auf ihn über, weil sie durch eine Menge neuer Verbindungen mit seinem Eigenen verknüpft ist.

Ich betrachte eine Blume. Auch das Kind hat Freude an den bunten Dingen, aber farbige Papierschnitzel genügen ihm auch. Auch der nicht Wissende pflückt sie gern zu einem Strauß und wenn er in die wunderbare Harmonie ihres Baues sich vertieft, empfindet er ein staunendes Glück. Aber wie erweitert sich dieses Staunen, wie viel enger schließt sich die Beziehung zwischen dem Betrachtenden und der Blüte, wenn er die Kenntnis der Bedeutung, der Ursachen und der Folgen dieses Baues besitzt und er so mit Entfaltung der Knospe die Entfaltung aller ihrer Kräfte und Fähigkeiten erlebt!

Und vollends die Tierwelt! Auch das Kind klatscht in die Hände, wenn ein Vogel an ihm vorbeihuscht, aber das am Faden zappelnde Holztierchen macht ihm denselben Eindruck. Auch der nicht in alle Geheimnisse Eingeweihte hört gerne die Vögel zwitschern, wenn er im Walde liegt und freut sich ihres Treibens. Wer aber tiefer geforscht hat nach den Lebensbedingungen, und ihrem darin begründeten eigenartigen Körperbau, der schwingt sich gleichsam mit ihnen hinauf in die Lüfte, empfindet mit ihnen ihre besondern Freuden und Leiden, erlebt mit ihnen.

Das Wissen, das Forschen nach Erkenntnis ermöglicht erst dieses intensive Erleben der Natur, aber alle durch Verstandesarbeit erworbene Einsicht muß dazu erst am Einzelnen angewandt in eine lebendige innere Erfahrung umgewandelt werden und so einen Gefühlswert erhalten.

Erst jetzt kann ich auch ohne mißverstanden zu werden auf eine Erscheinung hinweisen, die diese Art des Naturlebens in wunderbarer Innigkeit geübt hat: Franz von Assisi. Hermann Hesse schreibt von ihm: „Sich täglich am Leben der Natur zu verjüngen und gleichsam Kräfte der Erde in sich zu ziehen, diese wunderbare und herrliche Kunst, welche man nur bei Dichtern und wahrhaft Seligen findet, hat er beständig als ein unvergleichlicher Meister geübt. Wie ein Kind und wie ein Weiser redete er mit Blumen, Gräsern, Wellen und allerlei Tieren, sang ihnen preisende Lieder, liebte und tröstete sie, freute sich mit ihnen und nahm an ihrem schuldlosen Leben teil. — Er wußte gar wohl, daß nichts auf Erden ohne eine Seele ist, und er begegnete jeder Seele, auch der Gräser und Steine, mit brüderlicher Ehrfurcht und Liebe. — Dieses ist aber nur den Lieblingen Gottes gegeben, daß ihnen Sinne und Herz nicht altern und lebenslang so frisch und dankbar als bei Kindern bleiben.“

Der heilige Franz erlebte die Natur, warum sollten wir mit unsern Kenntnissen nicht auch wieder die Natur erleben, noch tiefer und reicher? Das Wissen als solches stört das Erleben nicht, nur das falsche Wissen, das anspruchsvolle, als Selbstzweck gelten wollende tut es. Aber freilich, je mehr wir zu wissen glauben, desto blasierter sind wir, desto schwerer wird es uns, naiv zu empfinden und uns ganz dem Eindruck der bloßen Empfindung hinzugeben. Ach, hätten wir die Innigkeit eines Franz von Assisi!

Doch, wo haben wir nun die Brücke gefunden, die Religion und Naturwissenschaft verbinden soll? Es ist uns klar geworden, daß der Forschungsgang der Wissenschaft nicht durch religiöse Voraussetzungen oder Einschiebungen unterbrochen werden darf. Ebenso scheint es mir auch nicht richtig, aus der Natur abgeleitete Sätze und Gesetze durch Analogie in ethisches oder religiöses Gebiet übertragen zu wollen, so sehr wir auch im Grunde von der letzten Einheit der Gesetze aller menschlichen Erfahrung überzeugt sein mögen. Warum? Es ist das auch im besten, im zutreffendsten Falle eine Vergewaltigung der Natur, durch die man sich selber um das Größte bringt, um die Unmittelbarkeit der Erfahrung. Das ist es ja gerade, was den Vorzug und die gewaltige Kraft des Naturerlebens ausmacht, daß es aus erster Quelle, ohne Vermittlung des Gedankens, schöpft und so volle Unmittelbarkeit zu erreichen vermag.

Nein, nicht als etwas Fremdes soll die Religion in die Naturwissenschaft hineindringen,

nicht als bloßes Paradigma zur Vertiefung und Erläuterung religiöser oder ethischer Gegenstände sollen die Erfahrungen im Naturerleben benutzt werden,

sondern die Naturbetrachtung soll bleiben was sie ist, denn sie hat ihren eigenen Wert und sie kann nun selber religiös werden.

Wir können alles religiös erleben, aber wir können nur religiös erleben, nicht religiös denken. Dadurch, daß wir die Naturbetrachtung zu einem Erlebnis werden lassen, tritt sie in den unmittelbaren Bereich der Religion. Das Erleben einer Einzelercheinung gibt uns das Glück des Erlebens einer Einheit und weckt, nährt und kräftigt in uns die Sehnsucht nach der höchsten Einheit.

Wilh. Brenner.

Was nimmt und was gibt die Bibelkritik?

Es ist überflüssig, die Wichtigkeit der Bibel für das Christentum zu schildern. Die Frage: „Wie stelle ich mich zur Bibel?“ wird nie verstummen; von ihrer Beantwortung hängt ja zum großen Teil die Art unseres religiösen Lebens ab.

Die Reformation hat nicht gerüttelt an der katholischen Lehre, daß die Bibel von Anfang bis zu Ende unfehlbares Gotteswort sei. Nur die Behauptung wurde abgelehnt, daß allein die Inhaber des unfehlbaren kirchlichen Lehramtes die Bibel richtig auslegen, der gewöhnliche Laie sie aber nicht verstehen könne. Darum gaben die protestantischen Kirchen sie jedem in die Hand und machten ihm ihre Lektüre zur Pflicht, da sie das Buch sei, das ihm sage, was er glauben